

SAKRALE BERGWELTEN IN MITTELGRIECHENLAND UND AUF DER PELOPONNES

Neben den zahlreichen Inselwelten sind zerklüftete Gebirgslandschaften das auffälligste geografische Merkmal Griechenlands. Dem makedonischen Olymp kommt als Sitz der Götter eine zentrale Funktion in der antiken Mythologie zu. Eine religiöse Bedeutung lässt sich aber nicht nur für diesen berühmtesten aller griechischen Berge, sondern auch

für andere Berglandschaften etwa in Mittelgriechenland und der Peloponnes feststellen.

In Mittelgriechenland begegnen uns besonders imposante Bergwelten. Sie sind das Ergebnis geologischer Auffaltungs- und Absetzungsbewegungen, die der Region ein markantes Gepräge geben. Die an der Westflanke liegende Landschaft Aitolien hat man

von Sophia Nomicos und Hans Beck

Abb. 1 Höhenzug des Kithairon.



trefflich als «Schweiz Griechenlands» bezeichnet, was ein bewegtes Bild von schroffen Bergzügen und engen Talschluchten evoziert.

Der mittelgriechische Gebirgsgürtel war geradezu ein montanes Panoptikum für religiöse Projektionen. Von Athen aus kommend erhebt sich zuerst der etwa 15 km lange Bergzug des Kithairon, der Attika von der Beckenlandschaft Boiotien trennt. Das Gipfelgebiet (1409 m) wird heute von Windrädern gesäumt (Abb. 1). An den nördlichen Ausläufern des Kalksteingebirges fand bei Plataia im Sommer des Jahres 479 v. Chr. die letzte große Feldschlacht der Perserkriege statt, in der sich die griechische Reiterei auch die Abhänge des Gebirgszuges zu Nutzen machte. Nach einer antiken Tradition leitete sich der Name des Kithairon von der *kithara* des Orpheus her, einer siebensaitigen Leier, mit der Orpheus sein Publikum verzauberte. Nach einer anderen Überlieferung, von der Pausanias (9.2.4) wusste, war der Berg dem Zeus Kithaironios heilig.

Der Kithairon stand für Bilder von Wildnis. Zwischen Athen und Theben war der Berg

ein typischer liminaler Raum, jenseits der geordneten Poliswelten – unwirtlich, gefahrenvoll, Hort der Gewalt. Oedipus sollte hier als Kleinkind ausgesetzt werden, um der Herrschaft seines Vaters nicht in die Quere zu kommen. Zeus wurde als Neugeborener wiederum in der undurchdringlichen Wildnis vor seinem Vater Kronos versteckt. Herakles erlegte den kithaironischen Löwen, ein Untier, das den Menschen ihr Hab und Gut raubte. Diese Vorstellungen schlugen sich auch in der Kulttopografie nieder: Die kleine Stadt Eleutherai an der Passstraße zwischen dem antiken Oinoë in Attika und dem Asopostal in Boiotien behauptete von sich, Geburtsort des Gottes Dionysos zu sein. Der Anspruch wurde aus dem Beinamen Dionysos Eleutherios herausgesponnen, «Dionysos der Befreier»: der Gott, der seine Anhängerinnen und Anhänger vom moralischen Korsett des Alltags befreit und zu Exzess, Ekstase und Exaltiertheit verführt. Die raue Bergwelt des Kithairon bot eine sinnträchtige Umwelt für solche Ausschweifungen.

Reisestrapazen nach Delphi

Etwa 60 km weiter westlich und von den Höhenzügen des Kithairon gut sichtbar liegt das Massiv des Parnass (2455 m). Der höchste Gebirgsstock Mittelgriechenlands ist heute ein beliebtes Skigebiet. Hauptattraktion ist aber das Apollonheiligtum von Delphi, Weltkulturerbe der UNESCO, das jährlich über zwei Millionen Touristen auf den Bergpass zum Heiligtum lockt. Von Arachova sind die Straßen stellenweise so eng, dass sie an einen antiken Hohlweg erinnern. In der anderen Richtung, 15 km bis hin zur saphirblauen Bucht von Itea, geht es weitläufiger zu. Die zur Fruchtebene von Krisa und ihren Olivenhainen leitenden Serpentina sind aber auch steiler. Delphi war zu allen Zeiten ein Zielort, den nur erreichte, wer das auch unbedingt wollte. Sein Hauptgott Apoll nahm die Reise freilich mit Leichtigkeit. In seinem homerischen Hymnus heißt es:

«Stürmisch eilstest du ... über die Rücken der Berge, bis du nach Krisa gelangtest am Fuß des verschneiten Parnassos, in dem westwärts geneigten Bergtal, wo unter hohen Felsen sich eine tiefe Schlucht im steinigen Abgrund hinzieht»

(281–284, Übers. Bernays).

Die Aussicht darauf, dem Gott Apoll in seinem wichtigsten Heiligtum in Griechenland nahezukommen, wog die Reisestrapazen für viele auf. Bei der Ausgestaltung der Wandfresken in der Stanza della Segnatura im Vatikan verewigte Raffael 1510 unmittelbar neben seiner berühmten «Schule Athens» die kulturelle Energie des Parnass: Auf einer symbolischen Bergkuppe in der Mitte des Bildes sitzend ist Apoll gezeigt, der die Handleier spielt. Er ist von neun Musen umringt, den Schutzfiguren der Künste, begleitet von Homer, Sappho und anderen litera-



rischen Schwergewichten. Wenn man die «Schule Athens» als Summe der intellektuellen Spannkraft der antiken Griechen verstehen will, so wie Raffael sie gesehen hat, dann erweitert das Gemälde daneben diese Leis-

tungsbilanz um die Schönen Künste. Während das eine Medley von Architekturelementen umrahmt ist, bedient sich das andere der (sinn-)bildlichen Darstellung der entlegenen Bergwelt des Parnass (Abb. 2).

Abb. 2 Apoll auf dem Parnass.

Nabel der Welt

Die Sakraltopografie Delphis sah natürlich ganz anders aus. Das Heiligtum schmiegt sich auf einer Höhe von ca. 700 m symbiotisch in eine halbkreisförmige Berglehne, wobei die Terrassierungen für Tempel und andere kühne Monumente entlang einer heiligen Straße scheinbar nahtlos in den Berg gearbeitet sind. Majestätisch thront der Tempel des Apoll auf halber Höhe des heiligen Bezirks, der Blick von dort ins Tal des Xeropotamos («trockener Fluss») ist bis heute atemberaubend – auch im wörtlichen Sinne. Denn obwohl das sakrale Ensemble allenthalben ein Gefühl von Leichtigkeit zwischen Himmel und Erde weckt, ist der Aufstieg mühsam: der nur etwa 135 × 190 m große heilige Bezirk erstreckt sich über einen Höhenunterschied von 70 m (Abb. 3)!

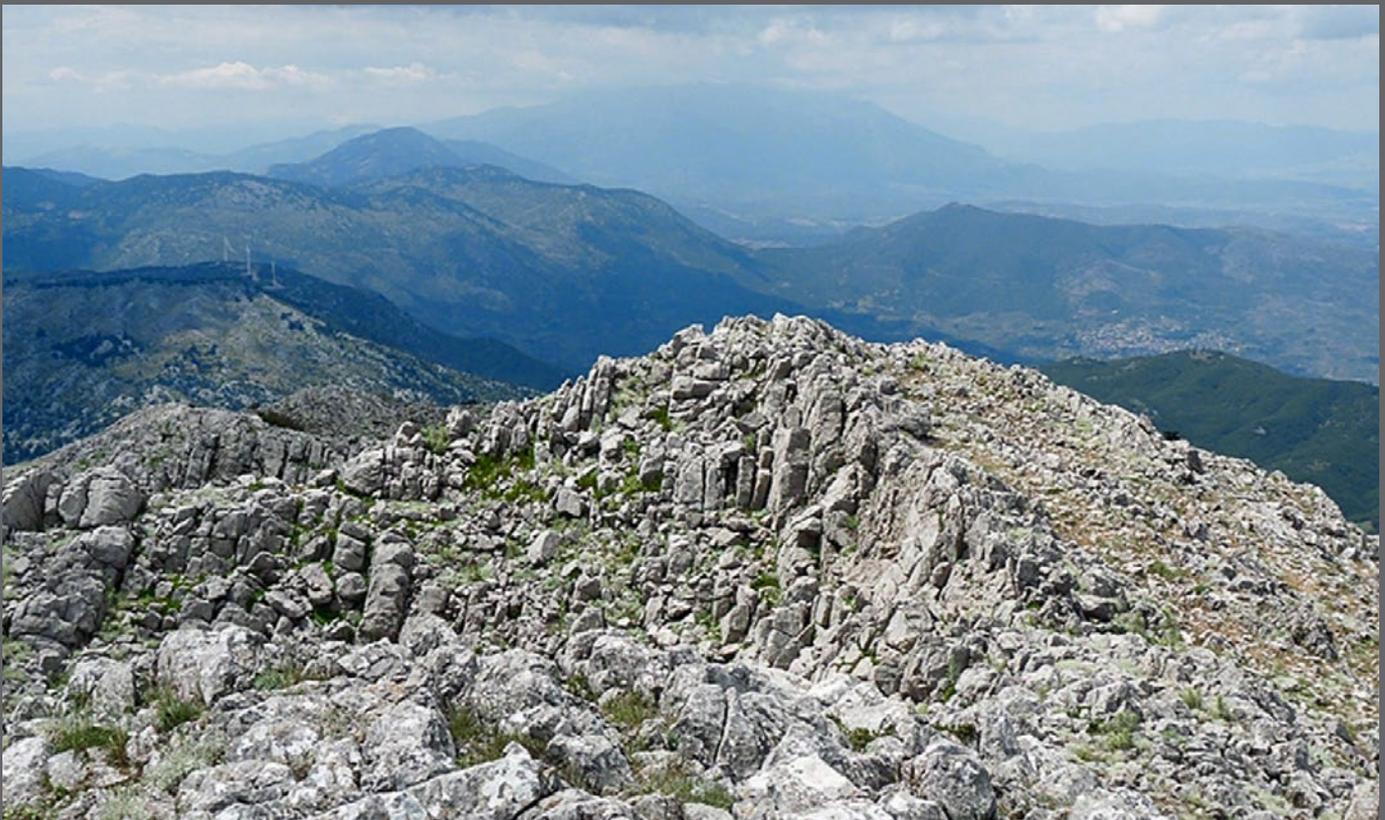
Der Ort war zuerst wahrscheinlich dem Zeus heilig und der Erdgöttin Gaia, deren Sohn Python der Gott Apoll bei seiner Ankunft ge-

tötet haben soll. Die in den Bergen hausende Drachenkreatur wurde dann zum Beinamen Apolls, dessen Kult als Apollo Pythios seit dem 8. Jh. archäologisch nachweisbar ist. Der bereits genannte homerische Hymnus für Apoll pries den ersten Sakralbau als «prachtvollen Tempel, ... allen Menschen als Orakel errichtet» (287–288). Am Nachfolgebau aus dem 6. Jh. waren die berühmten Worte «erkenne dich selbst» in goldverzierten Buchstaben eingemeißelt, eine Lebensmaxime, die Einsicht versprach. Die Verbindung von Kultstätte und Orakel wurde für die folgenden Jahrhunderte prägend. Über die Pythia, eine Priesterin, die als göttliches Medium die Weissagungen des Apoll kommunizierte, erlangte Antwort, wer Orientierung und Zukunftswissen suchte. Dass sie dabei durch halluzinierende Gase, die aus einer Erdspalte ins Heiligste des Tempels strömten, in Trance geriet, ist heute naturwissenschaftlich widerlegt.



Abb. 3 Delphi, Blick vom Tempel des Apoll ins Tal des Xeropotamos.

Abb. 4 Auf dem Gipfel des Helikon.



Die überwiegende Mehrzahl der Anfragen an die Pythia kreiste um alltägliche Lebensfragen: Wen sollte man heiraten? Wie würde die Ernte ausfallen? Dazu kamen aber auch berühmte Depeschen, Antworten auf Fragen zum Kriegsglück etwa und zu Koloniegründungen, über die schon unter den Zeit-

zeugen viel geredet wurde. Es strömten bald immer mehr Menschen nach Delphi, von immer weiter entfernten Orten, um die Sentenzen des Apoll zu hören. Der rasch wachsende Ruhm hat auch die Vorstellung befeuert, dass sich hier, in der Wildnis des Parnass, der Nabel der Welt befand.

Der Kuss der Musen am Helikon

Zwischen Kithairon und Parnass spannt sich eine nicht minder sinnträchtige Bergwelt auf: der Helikon (Gipfel des Zagaras, 1748 m), ein Karstgebirge zwischen Kopaisbecken im Norden und Korinthischem Golf im Rücken, mit streckenweise besonders steilen Anstiegen. Die Landschaft wirkt selbst an den Ausläufern in die Fruchtebenen weitgehend isoliert. Im Gebirge geht es bukolisch zu, es herrscht das Ambiente von Weideviehzucht und Hirtenwirtschaft. Bis heute liegen Säulentrommeln und Bauelemente verstreut in der Landschaft, über die Ziegen steigen, die sich an den Quellen sowie dem Wald- und Wiesenreichtum des Berges erfreuen. Besucher sind Fehlanzeige. Kaum etwas erinnert daran, dass der Ort als erster Sitz der Musen galt, bis Apoll sie von dort nach Delphi brachte. Die intime Verbindung zwischen dem Berg und den Helikonischen Musen blieb trotz der Entführung die ganze Antike hindurch bestehen. Seit archaischer Zeit wurden in einem Bachtal in der Nähe von Askra musische Agone zu Ehren der Musen abgehalten. Diese erlebten im Hellenismus eine völlig neue Blüte, nachdem der Vortort Thespiai die Regie übernommen und eine umfassende Neugestaltung der Spiele und des Austragungsortes durchgeführt hatte, ermöglicht durch Spenden des Königs Ptolemaios IV. Philopator (244–204 v. Chr.) aus Ägypten. Die Museia von Thespiai waren ein Highlight im Festivalkanon des hellenistischen Griechenlands. Und sie verdeutlichen auch, wie sehr die griechischen Städte um kulturelles Ansehen und Prestige konkurrierten. Ein aufschlussreiches Gedicht der boiotischen Dichterin Korinna erzählt von

einem Wettbewerb zwischen den Musen des Helikon und denjenigen des Kithairon, bei dem Letztere siegten – Ansprüche auf intime Nähe zu den Musen wurden also auch andernorts erhoben.

Pausanias beschreibt eindringlich (9.28–31), wie sehr sich griechische Kultur im Helikon und Heiligtum der Musen verdichtete. Den Grundstein legte Hesiod aus Askra, der erste epische Dichter Griechenlands und prägend für alle danach – auch für Pausanias, für den Hesiods Spuren überall sichtbar waren. Über einen der wenigen Pässe brach der Reiseschriftsteller vom Heiligtum der Musen Richtung Osten ins Massiv auf, über einen zunächst breiten, waldreichen Weg, bis heute mit Wildkräutern und Bienenstöcken gesäumt. Am Ende steigt der Weg über etwa 500 m bis zum Gipfel steil an.

Pausanias sagt nichts von baulichen Strukturen, am Ort selbst haben sich aber die Grundrisse eines kleinen Tempelbaus erhalten (10 × 5 m), ursprünglich wahrscheinlich Teil eines Ensembles, das zu Ehren des Gipfelgottes Zeus errichtet wurde (Abb. 4). Gleich unterhalb entspringt eine weitere Quelle, die der Hippokrene, an der Pausanias eine Bleitafel gesehen haben will, auf der Hesiods Lehrgedicht *Werke und Tage* eingraviert war. Vom Heiligtum im unteren Bachtal bis zum Gipfel war Hesiods Erbe also omnipräsent. Hier, im entlegenen Bergland, hatte er nach eigener Aussage die Inspiration der Musen für sein Werk bezogen. Zum Dank errichtete Hesiod einen Altar, der über Jahrhunderte gezeigt wurde. Mehr noch als Monument und Berglandschaft hat die Dichtung spätere Narrative vom Helikon geprägt:

«Lasst uns den Sang mit den Helikonischen Musen beginnen, die am großen, heiligen Berg Helikon wohnen und mit zarten Füßen um die veilchendunkle Quelle und den Altar des gewaltigen Kronossohnes tanzen. Oft auch badeten sie ihre zarte Haut im Bach Permessos oder im Pferdequell oder im heiligen Olmeilos und führten dann am Gipfel des Helikon ihre Reigen auf, schöne, anmutige, und tanzten mit kräftigen Füßen. Von dort brachen sie auf, in dichten Nebel gehüllt, zogen durch die Nacht, ließen ihre herrliche Stimme ertönen und besangen den aigisführenden Zeus, die erhabene Hera von Argos, die auf goldnen Sandalen schreitet, auch die helläugige Athene, die Tochter des aigisführenden Zeus, und Phoibos Apollon, die pfeilfrohe Artemis und Poseidon, der die Erde hält und erschüttert, die ehrwürdige Themis und Aphrodite mit ihren lebhaften Augen, weiter die goldbekränzte Hebe, die schöne Dione und Leto und Iapetos wie auch den Krummes sinnenden Kronos und Eos und den gewaltigen Helios und die leuchtende Selene, weiter die Erde, den großen Okeanos, die dunkle Nacht und die heilige Sippe der übrigen ewig seienden Götter.

Diese nun lehrten einst Hesiod schönen Gesang, als er Schafe am Fuß des heiligen Helikon weidete. So aber sprachen die Göttinnen zuerst zu mir, die olympischen Musen, Töchter des aigisführenden Zeus: ‚Hirtenpack ihr, Draußenlieger und Schandkerle, nichts als Bäuche, viel Trug verstehen wir zu sagen, als wäre es Wahrheit, doch können wir, wenn wir es wollen, auch Wahrheit verkünden.‘ So sprachen die Töchter des großen Zeus, brachen den herrlichen Zweig eines üppigen gründenden Lorbeer, schenkten ihn mir als Stab und hauchten mir göttlichen Sang ein, damit ich Künftiges und Vergangenes rühme. Sie geboten mir auch, das Geschlecht der ewigen, seligen Götter zu preisen, sie selbst aber allezeit zu besingen.»

(Theogonie 1–35, Übers. Schönberger)

Der Taygetos – Ein genealogischer Berg

Auf der südlichen Peloponnes spannt sich die prominenteste Landmarke der Region auf: das Taygetos-Gebirge. Mit einer Länge von mehr als 100 km trennt das 2400 m hohe Bergmassiv scharf die beiden Landschaften Lakonien und Messenien voneinander (Abb. 5). In der Antike befanden sich hier die beiden gleichnamigen historischen Landschaften, wobei das spartanische

Lakonien die messenischen Heloten bekanntermaßen über mehrere Jahrhunderte unterjochte.

Doch die einseitige Vorstellung des Gebirges als Grenze und damit Barriere wäre zu kurz gegriffen, da solche Grenzgebiete zugleich auch lebendige Kontaktzonen darstellen. Für den Taygetos stellt sich dies archäologisch besonders deutlich durch das dichte antike Straßennetz dar. Diese Wege bildeten die einzige Verbindung zwischen Lakonien und Messenien und bezeugen damit die große infrastrukturelle Bedeutung des Berges für die Region. Auch aus den antiken Schriftquellen geht die facettenreiche Bedeutung des Gebirges deutlich hervor. So diente der Taygetos nicht nur als Rohstoffquelle für qualitätvollen Marmor sowie als spartanischer Jagdgrund, sondern auch als Ort, an dem man ungewollte Kinder in der berühmten Schlucht Apothetai aussetzte (Plutarch, *Lykurgos* 16).

Neben dieser Wahrnehmung des Gebirges als Ort, der durch Menschenhand formbar war, lässt sich auch die zweite Seite der antiken Konzeption von Bergen, wie sie J. König beschrieben hat (vgl. Beitrag König, S. 20), für den Taygetos aufzeigen. Denn das Ge-

Abb. 5 Blick auf den Taygetos von Osten aus dem Eurotas-Tal südlich des Amyklaion.



birge spielte auch eine zentrale Rolle in sakraler Hinsicht, die sich sowohl im archäologischen Befund als auch in der literarischen Überlieferung deutlich widerspiegelt.

Ein enger Zusammenhang zwischen Religion und Naturraum lässt sich für viele Kulte Griechenlands feststellen und auch für das spartanische Lakonien ist dies erkennbar. So erwähnt Pausanias (Buch III) in Lakonien heilige Haine, Kultstätten in Wäldern, auf Bergen, Hügeln und in Grotten. Auch archäologisch ist dieser Zusammenhang klar erkennbar, wenn man beispielsweise die Lage von Heiligtümern in den Blick nimmt. So steht außer Zweifel, dass die Lage des zentralen spartanischen Heiligtums der Artemis Orthia am Flussufer des Eurotas unmittel-

bare Bedeutung für den Kult und das Wesen der Orthia als Fruchtbarkeitsgöttin besaß.

In Bezug auf das Taygetos-Gebirge ist vor allem dessen zentrale Position im genealogischen Selbstverständnis Spartas bemerkenswert. Denn benannt ist das Gebirge nach der mythologischen Gestalt Taygete, die als Tochter des Atlas gemeinsam mit Zeus den Stammvater der Spartaner Lakedaimon sowie nach einem späten Überlieferungsstrang den Eurotas zeugte, der wiederum als Vater der Sparta galt. In der Überlieferung des Eurotas als Sohn der Taygete spiegelt sich offensichtlich die naturräumliche Situation wider, denn der Eurotas – die «Lebensader» Lakoniens – speist sich maßgeblich aus Zuflüssen, die dem Taygetos entspringen.

Amyklai und der lange Schatten des Taygetos

Als Sohn des Lakedaimon galt wiederum die mythische Figur Amyklas, nach dem der Ort Amyklai im Eurotas-Tal wenige Kilometer südlich von Sparta benannt war. Dort befindet sich ein zweites äußerst bedeutsames spartanisches Heiligtum, dasjenige des Apollon Amyklaios mit dem Kult des Hyakinthos – dem mythischen Sohn des Amyklas (Abb. 6). Das Heiligtum, das seit dem 19. Jh. lokalisiert ist und seit 2005 durch eine systematische Ausgrabung eingehend erforscht wird, weist neben der mythologischen Verbindung des Kultinhabers außergewöhnliche Bezüge zum Taygetos auf. So berichtet Pausanias (Pausanias 3,18,10), dass Reliefdarstellungen am sog. Thron des Apollon, dem Hauptkultgebäude des Heiligtums, mythische Szenen aus dem Leben der Taygete zeigten, wobei es sich um die bisher einzigen bekannten bildlichen Darstellungen dieses Mythos handelt. Zudem konnten geologische Studien an den erhaltenen Baugliedern des Monuments zeigen, dass für herausragende Stellen besonderes Baumaterial verwendet wurde, nämlich der qualitätvolle blaugraue Taygetos-Marmor. Schließlich vertrat bereits E. Fiechter in seiner umfangreichen Studie zum *Thron*

des Apollon die These, dass dieser mit seiner Schauseite in Richtung Taygetos ausgerichtet war (Abb. 7). Die Ausrichtung von wichtigen kultischen Gebäuden auf mythologisch bedeutsame Berge ist ein Phänomen, das nicht ohne Parallelen ist. So zeigte A. Lichtenberger kürzlich, dass der große Zeusaltar im Heiligtum von Dion auf den Olymp ausgerichtet war. Auf denselben berühmtes-

Abb. 6 Ansicht des Amyklaion von Südosten mit dem Taygetos im Hintergrund.



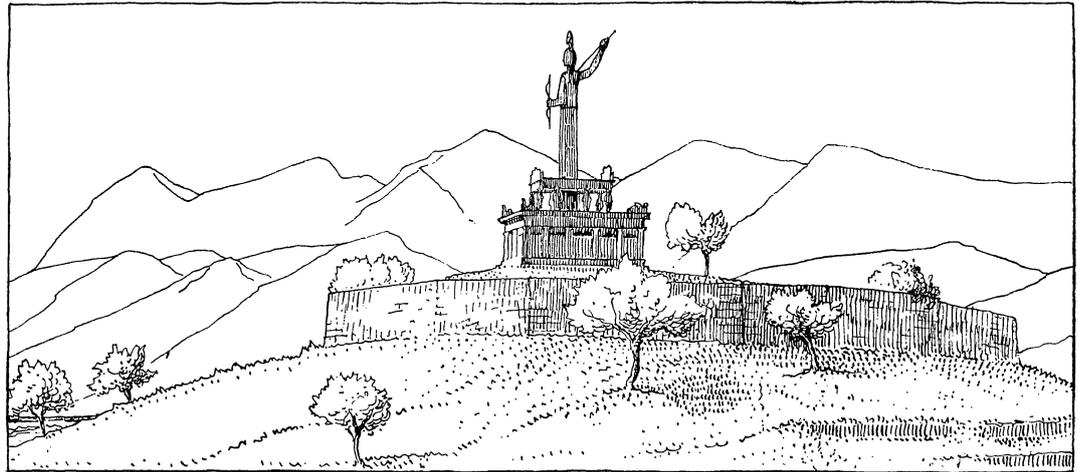


Abb. 7 Rekonstruktion des Throns von E. Fiechter mit dem Taygetos im Hintergrund.

ten Berg der Antike soll, laut A. Scholl, sogar über Hunderte von Kilometern hinweg, der Pergamonaltar ausgerichtet gewesen sein.

Im Zusammenhang mit Religion sei schließlich noch auf den Taygetos als Sakrallandschaft hingewiesen. Einen Gipfelkult für Zeus, wie er für zahlreiche griechische Gebirge nachweisbar ist, kennen wir zwar nicht, aber dass bedeutsame Heiligtümer in diesem Gebirge lagen, ist deutlich erkennbar. Über den nicht sicher lokalisierten Gipfel «Taleton» weiß die antike Überlieferung zu berichten, dass dort ein Helios-Kult mit Pferdeopfern vollzogen wurde. Unweit davon befand sich das archäologisch dokumentierte Heiligtum der Demeter Eleusinia, in dem sich der peloponnesische Urheros Herakles einige Zeit lang aufgehalten haben soll.

Von herausragender Bedeutung aber ist das historisch überlieferte Heiligtum der Artemis Limnatis, dessen genaue Lage umstritten ist, aber sicher auf der Messene zugewandten Seite des Berges lag. Dort soll sich ein Vorfall abgespielt haben, der zum ersten Messenischen Krieg geführt haben soll, und ab dem 4. Jh. v. Chr. bis weit in die römische Kaiserzeit war der Ort als Grenzheiligtum ein Zankapfel zwischen Messenien und Lakonien.

Der Blick auf griechische Bergwelten zeigt, dass sie einerseits eine ganz spezielle naturräumliche Bühne für religiöses Handeln bieten, sie aber andererseits eigene Impulse und Inspiration liefern. Mit dem Wechselspiel zwischen diesen beiden Qualitäten eröffnet sich ein spannender Blick auf die Religion der griechischen Antike.

Bildnachweis

Abb. 1, 2: Wikimedia Commons;
3: © Hans Beck; 4: © Jason König; 5: © Sophia Nomicos;
6: © Amykles Research Project;
7: Fiechter 1918 Abb. 38.
